

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

Zu Kapitel III

Anknüpfend an die am tätig ideenanschauenden Denken gemachten Erfahrungen in der 7. Folge geht es in der vorliegenden Folge um zentrale Bausteine auf dem Weg zu einer «Wissenschaft des Geistes», also letztlich zum zweiten Teil des Werkes «Die Philosophie der Freiheit»: Um die Natur der Erfahrungen, die man am Denken machen kann und die daraus folgenden Konsequenzen.

Zunächst wird auf das Beobachtungsmaterial verwiesen, das vom tätigen ideenanschauenden Denken vorliegt (Abschnitt 8.1), dann wird zu Reflexion oder Bearbeitung dieses Materials übergegangen, zur denkenden Betrachtung des Denkens (Abschnitt 8.2). Dies wird kontrastiert mit Untersuchungen zum Gedankenhaben und zum Routinedenken (Abschnitt 8.3). Die Konsequenzen aus diesen Erfahrungen hinsichtlich einer Selbstaufklärung und Selbstbegründung des Denkens finden sich in der 9. Folge.

- Beobachtungen des Denkens sind Erfahrungen am Denken, die im Nachgang eines Denkakts ohne unmittelbares Zutun der denkenden Person präsent sind.
- Beobachtungen des Denkens müssen mit angemessenen Gesichtspunkten aus dem Gesamtmaterial der Beobachtungsinhalte des gewöhnlichen Bewusstseins herausgeschält werden.
- Die denkende Untersuchung von Beobachtungen des Denkens im sogenannten Ausnahmezustand führt zur Beobachtungswirklichkeit des Denkens (Beobachtungsbewusstsein).
- Tätiges ideenbildendes und -anschauendes Denken kann detailliert unterschieden werden sowohl von Gedankenereignissen wie Bescheid wissen, Gedankenhaben oder Assoziationsketten und vom gewohnheitsmäßig ablaufenden Routinedenken.

8.1 Beobachtungen des Denkens

Zeitlich geht die Beobachtung sogar dem Denken voraus. Denn auch das Denken müssen wir erst durch Beobachtung kennenlernen. [...] Alles was in den Kreis unserer Erlebnisse eintritt, werden wir durch die Beobachtung erst gewahr. [III.7]

Übung: Vergegenwärtigen Sie sich, was Sie in den Übungen zum reinen Denken erfahren haben und *wie* diese Erfahrungen damals und jetzt noch in Ihnen präsent sind.

Bis jetzt wurde auf unterschiedliche Weise auf das Denken aufmerksam gemacht. Zum einen traten im Vorfeld des tätigen Denkens mannigfaltige Erfahrungen auf, die irgendwie mit Denken zu tun haben. Sie teilen die Eigenart, dass sie alle ohne direktes Zutun des Subjekts in dessen Bewusstsein vorhanden sind oder dort fortwährend auftauchen. Derartig präsente Erfahrungen sollen, ganz unabhängig von deren Inhalt, *Beobachtungen* genannt werden. Hier

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

werden zunächst nur solche Beobachtungen in Betracht gezogen, die ihrem Inhalt nach in irgendeiner Weise mit Denken zu tun haben, also Wissen, Kenntnis, Orientierung, Ordnung, Übersicht etc. betreffen, die als Einfälle, Assoziationen, Vorstellungen, Vorurteile, Überzeugungen, Einbildungen etc. in das persönliche Bewusstsein eintreten oder bereits darinnen leben. Damit soll nicht gesagt werden, dass Beobachtungen nur aus solchen Bestandteilen bestehen – was nicht der Fall ist, wie sich ab der 11. Folge herausstellen wird; allerdings stellt sich dort auch heraus, dass Beobachtungen immer mit solchen Denk-Bestandteilen zusammen auftreten. Es soll nur festgehalten werden, dass zunächst nur solche Inhalte in die weiteren Betrachtungen einbezogen werden sollen.

Eine zweite Art von Erfahrung, die mit Denken gemacht wurde, betraf die im tätigen Denken angeschauten *Inhalte*, die reinen Ideen in ihrer Klarheit und Überschaubarkeit (Abschnitt 7.6). Nun hat diese zweite Art der Erfahrung verschiedene Kennzeichen, die sie von anderen Erfahrungen abhebt. Erstens ist sie im Nachhinein nicht mehr das, was sie einmal war: Die direkte Einsicht und Klarheit liegen nicht mehr vor, post-aktuell ist nur noch ein Abklatsch oder ein erstarrtes Nachbild vorhanden. Will ich die ursprüngliche Erfahrung wieder haben, so muss ich erneut in einen Denkakt einsteigen. Zweitens war, soweit das im Nachhinein noch gewusst werden kann, der Fokus, die Hingabe, während des tätigen Denkens so ausschließlich auf diese Inhalte ausgerichtet, dass das *Wie* des Denkens, die Art und Weise, *wie* gedacht wurde und *wie* Ideen präsent waren und erlebt wurden (*nicht: was* von diesen Inhalten erlebt wurde) der Aufmerksamkeit entging. Drittens sind jedoch von diesen Denkvorgängen im Nachhinein noch Erlebnisspuren vorhanden (sonst wüsste man später nichts mehr vom Denken), obwohl man sich während des Denkens in keiner Weise darum kümmern musste, dass und wie solche Spuren zurückbleiben sollen. Diese im Nachgang des tätigen Denkens vorhandenen Spuren des ehemals tätigen Denkens sollen *Beobachtungen des Denkens* genannt werden. Sie tauchen in der Form von Beobachtungen ohne unmittelbares Zutun auf und betreffen dem Inhalt nach das vorgängige tätige Denken.

Man mache sich mit allen Konsequenzen klar, was es bedeutet, dass es solche Beobachtungen des Denkens überhaupt gibt (wie man sie im Einzelnen aufsucht und bearbeitet, wird weiter unten auseinandergesetzt): Man hätte mit den Möglichkeiten des gewöhnlichen Bewusstseins (Sinnes- oder Gegenstandsbewusstsein), mit den Mitteln der gewöhnlichen denkenden Aufmerksamkeit, die sich nur auf ein *gegebenes Gegenüber* richten kann, keinerlei Zugriff auf das, was *während* des tätigen Denkens vorgeht oder vorgegangen ist, wenn es im Nachhinein keine solchen Beobachtungen des Denkens gäbe. Man könnte dann zwar aktiv und aufmerksam Denken und Ideen bilden, bekäme aber weder während des Denkens noch im Nachhinein genauer mit, wie das geht oder gegangen ist und wäre damit von einer Selbstbewusstwerdung des Denkens vollkommen ausgeschlossen.

Die Beobachtungen des Denkens ermöglichen genau dies: mit den Mitteln des gewöhnlichen Denkens, das sich zunächst nur mit gegebenen Inhalten (hier eben den Beobachtungen des Denkens) beschäftigen kann, ein Bewusstsein über die Qualität, über das Wesen des eigenen tätigen Denkens zu erlangen.

Warum werden diese Beobachtungen des Denkens so oft übersehen? Dazu gibt es mindestens drei Gründe: *Erstens* wird selten so intensiv und ausdauernd rein gedacht, dass genügend Material geschaffen wird, das im Nachhinein betrachtet werden kann (dazu dienen unter anderem die Übungen der 7. Folge). *Zweitens* sind die Beobachtungen des Denkens eher «zarter» Natur und machen

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

sich nicht so leicht bemerkbar oder drängen sich nicht so stark auf oder vor wie Einfälle, Gefühle, Wünsche, Wissen, Sinneserfahrungen etc. Sie verschwinden nur allzu leicht im Konzert oder Chaos der Alltagsereignisse. *Drittens* bedarf es einer gezielten Aufmerksamkeit, sie aus diesen ganzen herumwirbelnden Bewusstseinsinhalten herauszufischen.

Letzteres ist Thema des folgenden Abschnitts. Bevor dazu übergegangen wird, soll noch die Frage untersucht werden, inwiefern auch Beobachtungen des Denkens anderer, von mir verschiedener Menschen einbezogen und untersucht werden sollen oder nur solche Beobachtungen, die im eigenen Denken gemacht wurden.

Man kann aus verschiedenen Gründen für das Letztere plädieren, auch wenn es im Sinne einer Untersuchung des Wesens des *allgemein-menschlichen* Denkens keine Rolle spielen sollte, wessen Denken letztlich für eine Untersuchung desselben herangezogen wird. Aber *erstens* weiß ich streng genommen nicht, inwiefern das von anderen Menschen Berichtete, Erzählte, Aufgeschriebene oder Überlieferte und Festgehaltene authentisch ist, ob sich die berichtende Person nicht in ihren eigenen Beobachtungen getäuscht hat etc. Eine direkte oder unmittelbare Prüfung dieser Sachverhalte ist für mich als Beobachtender grundsätzlich nicht möglich, auch wenn ich dieser Person vertraue und/oder sie mehrfach befragen könnte. Nur wenn es keine Alternative gäbe, müsste ich mich mit solchen Berichten aus zweiter oder dritter Hand zufrieden geben.

Selbstverständlich kann ich mich auch selbst darüber täuschen, was nun genau meine Beobachtungen des Denkens sind und was sie umfassen. Sind sie verlässlich, habe ich etwas einfließen lassen, was ich mir nur ausdachte oder von anderen übernommen habe oder sind es wirklich ausschließlich auf mich, auf mein eigenes Denken zurückgehende Beobachtungen? Aber, und das ist der *zweite* Punkt: Ich kann durch fortgesetztes Denküben jederzeit mir unmittelbar und eigenständig neues Erfahrungsmaterial verschaffen, dessen Ursprung ich genau kenne und dessen Inhalte ich immer wieder analysieren kann. *Drittens* werden in der 10. Folge Beobachtungen des Denkens auch zur Beobachtung des eigenen denkenden Ich herangezogen, und da kommt naturgemäß nur das eigene Denken in Frage.

Fazit: Durch fortgesetztes, hingebungsvolles und wiederholtes Üben des tätigen Ideenbildens bereichert sich der Beobachtungsbestand mehr und mehr um Beobachtungen des Denkens. Was vorher kaum vorhanden war, nimmt im Bewusstsein immer mehr Raum ein und kann deshalb umso leichter in die betrachtende Aufmerksamkeit integriert werden.

8.2 Reflexionen des Denkens: Mit der Methodik des Ausnahmezustandes zur Beobachtungswirklichkeit des Denkens

Den Tisch beobachte ich, das Denken über den Tisch führe ich aus, aber ich beobachte es nicht in demselben Augenblicke. Ich muss mich erst auf einen Standpunkt außerhalb meiner eigenen Tätigkeit versetzen, wenn ich neben dem Tische auch mein Denken über den Tisch beobachten will. Während das Beobachten der Gegenstände und Vorgänge und das Denken darüber ganz alltägliche, mein fortlaufendes Leben ausfüllende Zustände sind, ist die Beobachtung des Denkens eine Art Ausnahmezustand. [III.8]

Der Grund, warum wir das Denken im alltäglichen Geistesleben nicht beobachten, ist kein anderer als der, dass es auf unserer eigenen Tätigkeit beruht. Was ich nicht selbst hervorbringe, tritt als ein Gegenständliches in mein Beobach-

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

tungsfeld ein. Ich sehe mich ihm als einem ohne mich zustande Gekommenen gegenüber; es tritt an mich heran; ich muss es als die Voraussetzung meines Denkprozesses hinnehmen. Während ich über den Gegenstand nachdenke, bin ich mit diesem beschäftigt, mein Blick ist ihm zugewandt. Diese Beschäftigung ist eben die denkende Betrachtung. Nicht auf meine Tätigkeit, sondern auf das Objekt dieser Tätigkeit ist meine Aufmerksamkeit gerichtet. Mit anderen Worten: während ich denke, sehe ich nicht auf mein Denken, das ich selbst hervorbringe, sondern auf das Objekt des Denkens, das ich nicht hervorbringe. [III.13]

Das durch Denkübungen angereicherte Beobachtungsmaterial muss nun aus dem Gesamtumfang von Beobachtungen herausgegriffen, analysiert, geordnet und in einen gedanklich-ideellen Zusammenhang gebracht werden.

Hier ist der Ort, um sich klar zu machen, dass für die Untersuchung des Denkens der Wirklichkeitszugang des sogenannten *naiven Realismus* sachgerecht ist. Der naive Realist geht davon aus, dass die Welt so existiert, wie er sie unmittelbar erfährt: Er muss nur beschreiben, was er erlebt, und braucht nichts weiter davor, dahinter oder daneben zu suchen. Als generellen Weltzugang kann man diverse Einwände gegen dieses Weltanschauen haben (siehe die 16. Folge), für das Denken ist dieser Zugang angemessen. Warum? Innerhalb des Denkens zeigt sich alles in unmittelbarer Erfahrung, wessen es zu seiner Charakterisierung, zum Erfassen seiner Natur bedarf. Das wird ins Einzelne gehend im Nachfolgenden auszuführen sein, aber jetzt schon ist klar, dass alles, was man vom Denken unmittelbar erfährt, insbesondere Ideen und die Beobachtungen des Denkens, in diesem selbst liegen. Es bedarf keiner Über-, Unter-, oder Hinterschreitung des Denkens, um dessen charakteristische Kennzeichen aufzufinden und festzuhalten. Man braucht bloß mit allen Konsequenzen ernst zu nehmen, was und wie es einem sich darbietet.

Was bei der Suche nach im Nachhinein vorliegenden Beobachtungen des Denkens zunächst besonders auffällt und hervorsticht, sind die Inhalte, an die gedacht wurde (Dreieck, Kreis, Horizont, Primzahlen, aristotelische Kategorien etc.). Aber: Gerade darüber wurde ja oben besonders intensiv nachgedacht und man sollte daher keiner diesbezüglichen Aufklärung mehr bedürfen: Denn mit diesen Ideen wurde intensiv umgegangen und da ist nichts offen oder unklar geblieben. Falls dies doch der Fall sein sollte, so wurde im strengen Sinne nicht zu Ende gedacht und man muss den Denkvorgang neu aktualisieren. Andernfalls ist eine Wiederholung des entsprechenden Denkvollzugs nicht nötig, da strukturell und inhaltlich nichts Neues dabei herauskommen kann (außer natürlich aktualisiertes Beobachtungsmaterial, was vielleicht hilfreich ist).

Auf was man sich bei der Suche nach Beobachtungsmaterial des Denkens fokussieren muss ist also *nicht* das Was der vergangenen Denkvorgänge, sondern das *Wie*. Denn genau dieses Wie des Denkens, die Qualität des Tätigseins und des darin Erlebten, wurde *während* des Denkens *nicht* wachbewusst miterlebt; folglich muss man sich im Nachhinein darum kümmern, was da eigentlich passiert ist. Der die Beobachtungen des Denkens suchende und herausgreifende Blick muss also darauf achten, *wie* sich das Denken abgespielt hat. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt zum gezielten Aufsuchen dieser Beobachtungen.

Wie wurde etwa das Kreisgesetz gedacht? Die Klarheit und selbständige Durchschaubarkeit der Elemente dieses Gesetzes und dessen innerer Zusammenhang stand und fiel mit der tätigen Aufmerksamkeit, mit der Hingabe an diese Inhalte. Erlahmte diese Hingabe, so blieben nur Produkte oder Schlacken übrig, die *keine unmittelbare Einsicht* mehr ermöglichen, sondern nur noch ein *Wissen*, das sich hinsichtlich seines Gültigkeitsanspruches auf vergangene Er-

fahrungen stützen muss. Ich muss also ausdauernd tätig sein, mich andauernd aktiv mit dem Denkinhalt auseinandersetzen, um ihn in aller Klarheit in mir zu haben. Mit anderen Worten: Denken ist tätig-hingebungsvolles *Anschauen* von Ideeninhalten (Gesetzen).

Eine charakteristische Erfahrung dieses tätigen Denkens und seinem allfälligen Scheitern durch Ablenkungen, Einfälle etc. ist die Tatsache, dass jeder *Vergleich* des gegenwärtig Erlebten mit anderen, aus der eigenen Denk-Vergangenheit oder aus Berichten von Dritten stammenden, Inhalten, ein Indikator für das Herausfallen aus dem hier gemeinten aktuellen Denkprozess bedeutet. Wenn ich vergleichend vorgehe und auf anderes Erfahrungsmaterial schiele, bin ich nicht mehr ganz bei der Sache, das heißt bei den gegenwärtig aktuellen Denkinhalten und deren eigenem Zusammenhang. Ja, wenn ich nur daran denke, dass ich diese jetzt durchgeführten Übungen schon einmal gemacht habe, bin ich schon herausgefallen. Es muss alles immer wieder wie neu, wie zum ersten Mal sein.

Aber *wie* erlebe ich diese Ideeninhalte selbst? Ich *begegne* ihnen, sie haben ein eigenes Sein, allerdings ein passives Dasein in meinem tätigen Denkbewusstsein: Sie sind zwar im Anschauen da, drängen sich aber nicht auf, haben keine unmittelbare Eigenaktivität. Sie werden weiter als *Invarianten* relativ zu meiner denkenden Tätigkeit erlebt. Ich «umspiele» sie mit meiner Tätigkeit und mache sie dadurch zugleich für mich offenbar. In diesem Sinne ist tätiges Denken wie ein *geistiges Tasten*: Stillstand offenbart gar nichts, aber durch Bewegung, Erkundung und fokussierte Hingabe wird ein differenziertes Feld, oder Netz von Beziehungen offenbar. Nichts davon, das heißt vom Inhalt, ist mein Produkt – allein die *Präsenz* der Ideen in meinem Bewusstsein verdanke ich meiner Tätigkeit; die anhand der Begegnung erlebte, den Ideen selbst zukommenden Präsenz (ihr Eigen-Sein) ist die Vorbedingung der passiven Präsenz in meinem Bewusstsein (Dasein).

Ein weiteres Kennzeichen von Ideeninhalten oder Gesetzen ist ihre innere Notwendigkeit, ihr intrinsischer Zusammenhang, der sich im denkenden Bewusstsein als Klarheit meiner Denkinhaltserlebnisse widerspiegelt. Unmittelbar damit wird deutlich, dass Ideeninhalte durch Denken weder verändert noch beliebig konstruiert und kombiniert werden können.

Übung: Versuchen Sie, das Gesetz des Kreises denkend zu verändern, oder die Gleichung $2 + 2 = 4$ in die Gleichung $2 + 3 = 4$ durch aktives Denken zu verwandeln. Was erleben Sie dabei? Geht es leicht, oder bietet Ihnen etwas Widerstand? Manipulieren Sie Worte oder Ideen?

Ich werde entweder Widerstand spüren oder in willkürliche Kombinationen der Elemente verfallen, die so nicht mehr tätig denkbar und einsehbar sind. Ich kann mir in der Vorstellung den Radius eines Kreises auf die Kreisperipherie versetzen – aber denken kann ich mir dabei nichts – es sei denn ich denke eben etwas anderes als das ursprünglich allein ins denkende Auge gefasste Kreisgesetz, etwa einen Kreis mit einer Tangente.

Ebenso kann ich mir die Gleichung $2 + 3 = 4$ als reine Kombination der Zahlen 2, 3, und 4 *vorstellen* und *hinschreiben*, aber *denken* lässt sich diese Gleichung nicht. Falls man im tätigen Denken bleibt, offenbaren sich solche Veränderungsversuche als Erkundungen anderer als der zunächst von mir selbst oder von außen, durch andere Menschen *angeregten* Denkübungen. So kann ich etwa damit beginnen, denkerisch zu spielen mit den Abstandsbedingungen: Ich kann nach Gebilden suchen, die, anstatt von einem Punkt, von einer Geraden, oder von zwei Punkten, oder von zwei Geraden denselben Abstand haben. Aber alles das führt in neue, zusätzliche Zusammenhänge, die den ursprünglichen Kreiszusammenhang weder verändern noch vernichten.

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

Fasst man das bisher Erarbeitete zusammen, so kann man zu folgenden *gesetzmäßigen Bestimmungen des Denkprozesses* im Sinne einer Idee des Denkens kommen: Denken ist ein tätiges hingebungsvolles Anschauen von Ideeninhalten, oder ein anschauendes hingebungsvolles Tätigsein; dabei sind Ideeninhalte passiv seiende Invarianten der Denktätigkeit, also durch Denken nicht veränderbar, und haben ihre eigene innere Notwendigkeit, die sich individuell in erlebter Klarheit zeigt.

Was hier praktiziert wurde, ist die *denkende Betrachtung von Beobachtungen des Denkens*. Die angewandte Methode ist nicht ungewöhnlich, sie wird auch auf Sinneserfahrungen angewandt. Ungewöhnlich, oder eben eine Ausnahme ist nur der Gegenstand, das Denken in Form von Beobachtungen des Denkens selbst, das üblicherweise einer solchen Betrachtung nicht unterzogen wird. Deshalb heißt die denkende Betrachtung von Beobachtungen des Denkens bei Steiner *Ausnahmezustand*. Als Resultat ergibt sich schließlich ein *Beobachtungsbewusstsein* oder eine *Beobachtungswirklichkeit des Denkens*, das heißt eine konkrete und aktuell vollziehbare wirklichkeitsgemäße Begegnung von Beobachtungen des Denkens mit der Idee des Denkens, was in der 9. Folge näher ausgearbeitet wird.

8.3 Reflexion des Gedankenhabens und des Routinedenkens

Zur Verdeutlichung der spezifischen Qualitäten des *tätigen ideenanschauenden Denkens*, das im vorigen Abschnitt charakterisiert wurde und dessen Kennzeichen hier nicht wiederholt werden, soll es in diesem Abschnitt kontrastiert werden mit den Kennzeichen des gewöhnlichen Denkens, das sich in den beiden hauptsächlichen Formen des *Gedankenhabens* und des *Routinedenkens* manifestiert. Letztere sind gut bekannt, wenn auch in ihren spezifischen Qualitäten vielleicht wenig bewusst. Da an dieser Stelle nicht alles im Detail und in aller Ausführlichkeit abgehandelt werden kann und soll – und somit ein großes Übungsfeld für Mitdenkende eröffnet wird – werden nur die wichtigsten Ergebnisse präsentiert. Es soll zunächst von folgender Situation ausgegangen werden.

Übung: Vollziehen Sie noch einmal in aller Ruhe und Gründlichkeit den Beweis des Satzes, dass ein Dreieck in einer euklidischen Ebene die Winkelsumme gleich zwei rechten Winkeln hat (Abschnitt 7.2) oder dass es unendlich viele Primzahlen gibt (Abschnitt 7.5). Sie können auch irgendeinen anderen Gedankengang nehmen, den Sie gut über- und durchschauen. Halten Sie das Resultat fest, *unmittelbar* nachdem Sie den Beweis vollendet haben und ihr Denken zur Ruhe gekommen ist.

Was man jetzt vor sich hat, ist sozusagen die beste und frischeste Form eines *Wissens*: Ich habe es selbst hervorgebracht, ich habe zwischenzeitlich meine Aufmerksamkeit nichts anderem zu gewendet, bin also nicht ins Vergessen abgeglitten und hätte dadurch nur noch eine schwache Erinnerung an das Vorhergegangene. Alle anderen Formen des Wissens, die durch Vergessen, Gewohnheitsbildung, Übung etc. entstanden sind, sind in der Regel abgeschwächte Varianten dieser frischesten Form des Wissens.

Es wird nun dieses nachherige, ohne Unterbrechung der Aufmerksamkeit vorhandene *post-aktuelle Wissen* kontrastiert mit der unmittelbaren aktiven oder performativen ideellen *Einsicht während des Denkens*. Hier folgen ein paar Hinweise, weiteres findet man in Tabelle 8.1

Wissen ist statisch, gegeben, bleibt unverändert (abgesehen vielleicht von dem allmählichen Abtauchen der Details ins Vergessen); es gibt keine Zeitqualität, es ist als Ganzes (oder in voneinander abgegrenzten Teilen) auf einmal präsent, es offenbart sich in der Regel nicht schrittweise und folgerichtig wie die wachsende Einsicht im tätigen Denken. (Bei Assoziationsketten sind

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

die einzelnen Elemente ebenfalls spontan fixiert da und haben untereinander keinen offenbaren inneren oder äußeren Entwicklungszusammenhang.) Die Einzelteile hängen nicht durch sich selbst zusammen, sondern nur durch das gegebene äußerliche Zusammensein der Elemente im Wissenspanorama. Die Wahrheit des Beweisganges, oder die Konsistenz und Stimmigkeit einzelner Elemente desselben (Wechselwinkelsatz, Teilbarkeit) muss einfach hingenommen werden, sie kann in der gegebenen Form des Wissens *nicht* überprüft oder eingesehen werden; sie nährt sich durch eigene oder fremde Autorität sowie durch frühere Einsichten. Dies steht im starken Kontrast zum tätigen ideenbildenden oder -anschauenden Denken, das sich gerade durch tätige Einsicht in stimmige Zusammenhänge selbst lenkt.

Tabelle 8.1: Charakteristische Unterschiede zwischen Gedankenhaben und aktueller Einsicht

Gedankenhaben, Wissen	Aktuelle Einsicht im tätigen ideenanschauenden Denken
(1) Statisch, gegeben, fixiert Unmittelbar, sich nicht verändernd	Dynamisch, hervorgebracht, variabel Entwicklung in der Zeit, sich ausweitende Aufmerksamkeit
(2) Gegebene Überzeugungen von Wahrheit und Falschheit Formale Kombination gemäß gegebenen Regeln und Wahrheitswerten Gegebene Überzeugung der Wahrheit von Urteilen Auf gegebene Gedankenobjekte orientiertes Bewusstsein	Tätige Einsicht, aktuelles Verständnis Komposition gemäß Ideeninhalten, gegründet auf Einsicht und Verständnis Zugang zur Erfahrung des inhaltlichen Zustandkommens von Urteilen Erweiterte Aufmerksamkeit auf Vorgänge des Denkens
(3) Resultat von reinen Denkkaktionen Aktuell unbekannter Ursprung Gegebene Fakten Abgelöst Gegebene Gedanken als Teil des Bewusstseins	Tätige Quelle von Denkvorgängen Quelle und Vermittler bekannt Geschaffen-hervorgebrachte Fakten Tätiges Involviertsein Tätigkeit als Bestandteil des Bewusstseins

Weiter trägt Wissen den Ursprung, die Quelle seiner Herkunft nicht mehr in sich: Es präsentiert sich als Fertiges, als losgelöst und isoliert von seiner Herkunft in meinem Bewusstsein. Ganz anders beim tätigen Denken: Hier spielen Herkunft und Antizipation – wenn auch vielleicht nur am Rande des Bewusstseins – eine prominente Rolle. Beim Wissen findet zwar alles in meinem Bewusstsein statt, jedoch ohne irgendwelchen unmittelbaren Hinweis auf meine direkte Beteiligung an dieser Bewusstseinspräsenz.

Nun wird zu einer anderen Situation übergegangen, zum Routinedenken.

Übung: Nehmen Sie sich einen Gedankengang vor, den Sie schon oft durchdacht haben, den Sie kennen und beherrschen, den Sie «im Schlaf» herunterbeten können. Mit anderen Worten: Betrachten Sie einen Routineprozess, den Sie sich gegebenenfalls mühevoll einmal angeeignet haben. Das können je nach beruflichen Kompetenzen und Lebensnotwendigkeiten ganz verschiedene Dinge sein: auswendig gelernte Theorien der Musik (Kadenz, Generalbass etc.), die Anwendung der Lösungsformel einer quadratischen Gleichung, des binomischen Lehrsatzes, der Beweis der Winkelsumme eines Dreiecks, Methoden von statistischen Tests, die notwendigen Schritte bei der versehentlichen Auslösung der eigenen Alarmanlage, die notwendigen Maßnahmen bei einem Kreislaufkollaps bei einem Patienten etc. Suchen Sie bei sich selbst nach solchen automatisch funktionierenden Kompetenzen und Routinen.

8. Wie beobachte ich mein Denken? Methodik der Denkbeobachtung

Wodurch zeichnet sich ein Routineprozess aus? Zunächst basiert er sowohl auf einer Art konstitutiv gewordener prozeduraler Erinnerung, auf konstitutiv gewordenen Fähigkeiten ohne Erinnerungsbilder, oder aber auch auf bild- oder diagrammartigen Erinnerungen (Flussdiagramme, operationale Skizzen, Merksätze, Worte, Symbole etc.) und weiteren Wissensinhalten. Ich weiß hier nicht, warum ich etwas tue, sondern nur, welche Schritte ich durchgehen muss und was ich als nächstes zu tun habe. Routineprozesse sind repetitiv mit wenig bis gar keiner Variation oder Spielraum. Eine Exploration neuer Wege oder Erlebnisfelder würde ein Ausbrechen aus der Routine bedeuten, die je nach Umständen harmlos, bereichernd, gefährlich oder lebensrettend sein kann.

Tabelle 8.2: Charakteristik des Routinedenkens im Kontrast zum fokussierten aktiven Denken

Routinedenken	Einsicht im tätigen ideenanschauenden Denken
(1) Abhängig von Erinnerungen, Vorstellungen, Worten, Sätzen, Symbolen, Diagrammen etc.; diese bestimmen den Routineprozesse; enge Fokussierung auf bekannte Tatsachen und prozedurale Erinnerung (Können).	Andauernde Prüfung gegebener Wissensinhalte, Vorstellungen und Erinnerungen; Transformation derselben von gegebenem Wissen zu aktueller Einsicht; sich erweiternde Aufmerksamkeit und zu gleicher Zeit Konzentration auf die aktuell hier und jetzt ins denkende Auge gefassten Inhalte und deren Zusammenhänge
(2) Reproduzierend, repetitiv, keine wesentlichen Variationen	Kein Bezug auf vergangene Denkkakte, neuer Zugriff, keine Wiederholung, exploratives Aufgreifen neuer Variationen
(3) Gleichzeitiges Abschweifen kann vorkommen und stört nicht notwendigerweise den Routineprozess	Ablenkungen und Assoziationen unterbrechen den tätigen Denkvorgang und müssen verhindert oder überwunden werden
(4) Langeweile, Desinteresse, fortwährendes Vergleichen mit vergangenen Erfahrungen	Freude am Denken, Ehrfurcht gegenüber dem Denken, das nur in der Gegenwart wirklich lebt und unvergleichlich ist mit allem Vergangenen
(5) Gute und routinierte Kenntnisse der notwendigen Abfolge der Schritte	Wissen mag präsent sein, ist für den aktiven Gedankengang aber nicht relevant; Sicherheit liegt in der aktuellen konzentrierten Denktätigkeit, in der denkend erlebten Konsistenz und Kohärenz der Denkinhalte

Interessant ist das Verhältnissen von Routineprozessen zu Ablenkungen und kleineren assoziativen Ausflügen des gedankenhabenden Subjekts: diese stören nicht notwendigerweise den Routineablauf (falls sie nicht überhandnehmen), sondern können parallel ablaufen. Falls ich routiniert den Beweis der Winkelsumme des Dreiecks durchgehe, kann ich nebenher daran denken, was ich heute Abend noch einkaufen muss.

Bei Routineprozessen kommt leicht Langeweile und Desinteresse auf (falls es sich nicht um lebensrettende Maßnahmen handelt, zu denen man eine ganz andere Motivation mitbringt), deshalb wandern meine Gedanken auch desto leichter ab, je öfter ich den Prozess vollzogen habe.

Das ist beim tätigen ideenanschauenden Denken ganz anders: Jede Ablenkung unterbricht seine Kontinuität und ich muss mich wieder neu dazu entschließen. Tätiges Denken kann sich je besser halten und entwickeln, je genauer ich die Charakteristik von Routineprozessen kenne, um sie zu durchschauen und immer wieder neu zu überwinden. Für weitere Details wird auf Tabelle 8.2 verwiesen.

Mit dieser Kontrastierung des reinen ideenanschauenden Denkens ist man gut vorbereitet, dieses selbst genauer in seinen Untersuchungsfokus zu nehmen (9. Folge) und nicht der Gefahr zu verfallen, es mit anderen Arten des Denkens zu verwechseln.